

Journal für Entwicklungspolitik IX/4, 1993, S. 399 — 416

Markus Cerman

DIE WELTWIRTSCHAFTSKRISE IN SÜDAFRIKA¹

Abstract

The industrialization pattern of South Africa was determined by the leading role of the gold mining industry. As late as in the First World War and the 1920s, the manufacturing sector world advance considerably. It is argued that the structural crisis of agriculture and the decline of primary good prices culminating in the Great Depression was responsible for a growing interest of the South African government in a growth of the manufacturing sector. Nevertheless, a social crisis, beginning in the 1920s, accompanied the process which prepared the path of South Africa's industrialization after the Great Depression. At the same time, the economic foundations of Apartheid were established by racial discrimination and a specific organization of the production process in mining and industries.

1. Einleitung: Die Industrialisierungsmuster und industrielle Entwicklung Südafrikas bis 1922

Es ist vor allem der Entdeckung von Diamanten um das heutige Kimberley im Jahr 1867 bzw. den Goldfunden im Transvaal in den 1880er Jahren zu verdanken, daß europäische, insbesondere britische Investoren im Bergbau der damaligen Kolonie Kapital anlegten. War das Wachstum der Diamantproduktion die Basis für die Kapitalbildung in Südafrika, wurde der Goldbergbau zum eigentlichen Leitsektor der südafrikanischen Wirtschaft. Gold blieb in der Periode bis zum Zweiten Weltkrieg der wesentliche Motor konjunktureller Entwicklung und hatte einen führenden Anteil im Export aus Südafrika. Die gesamte Infrastruktur wurde auf den Bergbau ausgerichtet, der für das Land so wichtig war. Diese führende Stellung des Bergbaus ist aus der Aufschlüsselung der Exporte ersichtlich.²

*Tabelle 1: Durchschnittliche jährliche Exporte aus Südafrika
1871 bis 1910 (in Mio. Pfund)*

Jahre	Diamanten	Gold	Gesamtexporte
1871 — 1875	1,31	—	3,98
1876 — 1880	2,27	—	3,75
1881 — 1885	3,24	0,035	8,02
1886 — 1890	4,09	0,890	9,85

¹ Ich danke Peter Feldbauer, Franz Kolland und Walter Sauer für die Durchsicht einer ersten Fassung dieses Aufsatzes.

² Vgl. Katzen 1964, S. 44 — 47, S. 64 — 69.

Jahre	Diamanten	Gold	Gesamtexporte
1891 — 1895	3,94	5,640	14,30
1896 — 1900	4,25	9,870	19,25
1901 — 1905	5,80	12,220	24,15
1906 — 1910	7,57	30,410	47,57

Quelle: Katzen 1964; Turrell 1982b

Obwohl der Agrarsektor den größten Beschäftigungsanteil sowohl der europäischen Einwanderer als auch der afrikanischen Bevölkerung aufwies, blieb sein Produktionswert hinter dem des Bergbaus zurück. Die zunehmend monopolisierte Bergbauindustrie bediente sich eines besonderen Systems der Arbeitsorganisation, durch das die schwarzen Lohnarbeiter z.T. in die präkapitalistischen unabhängigen Produktionsverhältnisse integriert blieben. Dies war möglich durch den Zwang zur Wanderarbeit und Arbeitsmigration (Massey 1983; Wilson 1972, S. 120 — 139). Trotz zunehmender Kapitalinvestitionen insbesondere nach dem Übergang zum Untertagebau, blieb der Bergbau auch ein arbeitsintensiver Prozeß. Dies bedingte, daß die Höhe der Löhne einen wesentlichen Einfluß auf die Bilanz und Profitrate der Unternehmungen hatte. Dies umso stärker, als der Preis des wichtigsten Produktes Gold vom Weltmarkt abhängig war, also aufgrund der engen Währungsbindung zahlreicher Industriestaaten nicht beliebig erhöht werden konnte. Durch das System der Wanderarbeit wälzte die Industrie die Reproduktionskosten der schwarzen Lohnarbeiter sowie ihrer Familien auf den unabhängigen Agrarsektor ab. Die Löhne der ungelernten schwarzen Wanderarbeiter konnten daher de facto unter dem Subsistenzniveau bleiben (Davies 1979, S. 54 — 58; Massey 1983).

Ebenfalls in diese Periode fiel die Etablierung erster „colour bars“, d.h., eine Reservierung von bestimmten besser bezahlten Arbeitsplätzen für Weiße. Diese Separation war der Anfang der später auch gesetzlich verankerten „job reservation“, die letztlich in das System der Apartheid mündete. Die „doppelte Ausbeutung“ (Massey) durch das System der Wanderarbeit sowie die frühe Segregation stellen also die bis in die Anfänge der Industrialisierung Südafrikas zurückreichenden ökonomischen Säulen der Apartheid dar.³

Diese Entwicklung blieb natürlich nicht ohne Auswirkungen auf die präkapitalistische unabhängige Ökonomie, deren Zusammenbruch auch Relevanz für die Situation in der Großen Depression 1929 bis 1932 hat. Nachdem sich vor allem am Beginn der kapitalistischen Penetration die Einführung von (Kopf-)Steuern, die die schwarze Bevölkerung in Geld zu bezahlen hatte, als nur bedingt wirksam erwies, weil in manchen Regionen die unabhängige Landwirtschaft die erforderlichen Summen teilweise durch den Verkauf des agrarischen Überprodukts und das Knüpfen von Marktbeziehungen aufzubringen suchte, ging man systematisch daran, präkapitalistische ökonomische Formationen aufzulösen. In einer Allianz zwischen der imperialistischen Bergbauindustrie und z.T. kapitalistisch wirtschaftenden burischen Siedlern, die die Konkurrenz afrikanischer Landwirtschaft fürchteten, raubte man den schwarzen Bevölkerungsteilen die Möglichkeit, einen verkaufbaren landwirtschaftli-

³ Vgl. zur historischen Entwicklung der Apartheid Legassick 1974 (hier S. 266); Legassick 1977, S. 180, 182, 191; Wolpe 1976.

chen Überschuß zu produzieren (Ballard 1986, S. 424; Bundy 1977; Bundy 1979, S. 240; Legassick 1974, S. 258f, S. 261; Legassick 1977, S. 177f, S. 180, S. 183; Morris 1976, S. 294).

„Gesetzlich“ manifestierten sich die entsprechenden Zwangsmaßnahmen im Glen Grey Act, 1894, und im Natives Land Act, 1913. Letzterer bedeutete de facto die Reservation. Bestehende Pachtverhältnisse zu weißen Farmern wurden in quasi-feudale Verhältnisse umgewandelt (Bundy 1977; Bundy 1979, S. 110, S. 121 — 122, S. 232, S. 243; Keegan 1982, S. 204 — 206; Legassick 1977, S. 181f; Wilson 1971, S. 127 — 130). Der Zwang, zur Bezahlung der Steuern einer Wanderarbeit nachgehen zu müssen, war nun umso mehr gegeben, als tatsächlich nur mehr die Möglichkeit einer Subsistenzproduktion blieb. Man spricht von der Proletarisierung der afrikanischen Bevölkerungsteile, die somit früher erfolgte, als die der ansässigen weißen Bevölkerung.

Die Staatsbildung Südafrikas im Jahr 1910 hatte insofern wirtschaftliche Bedeutung, als von diesem Zeitpunkt an das gesamte Gebiet als einheitlicher Markt betrachtet werden kann.

Die Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur war allerdings bis dahin kaum vorangeschritten. Die Majorität der Bevölkerung blieb nach wie vor in der Landwirtschaft beschäftigt, und die wesentlichsten Impulse — auch im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik und Gesetzgebung — gingen vom Bergbau aus. Ein Nachteil dieser einseitigen Struktur war der Mangel an verarbeitender Industrie bzw. an Fabrikindustrie überhaupt. Dies hatte seine ökonomische Ursache u.a. darin, daß der Wirtschaftsraum trotz seiner Größe eine nur geringe Nachfrage nach Konsumgütern entwickelte, weil die große Mehrheit der Bevölkerung, die Afrikaner, an den Rand ihrer Existenz gedrängt worden war. Diese Entwicklung ist zum zweiten auch durch die Interessen der Repräsentanten des Bergbaukapitals erklärbar, die zum Verkauf ihrer Produkte keines einheimischen Marktes bedurften, und daher auch nicht an einer inländischen Konsumentenschicht interessiert waren, im Gegenteil danach trachteten, den Preis für Arbeitskraft besonders niedrig zu halten. Der einzige Zweig sekundärer industrieller Produktion, der für den Bergbau immer bedeutender wurde, war die Kapitalgüterindustrie, insbesondere der Maschinenbau. Wichtig für den Bergbau war natürlich auch die Entwicklung des Transportwesens, insbesondere der Eisenbahnbau, der auch während dieser Periode kontinuierlich vorangetrieben wurde.

Zu einem Problem wurde diese Situation vor allem im Ersten Weltkrieg, als die entsprechenden Produkte aus den industriellen Zentren nicht mehr zu beziehen waren (Fearon 1979, S. 13). Während dieser Zeit erfolgte der erste Schub der internen Differenzierung der südafrikanischen Wirtschaft und des Aufbaus verarbeitender Industrien. Betrug der Bruttoproduktionswert der verarbeitenden Industrie 1911 nur 17,2 Mio. Pfund (bei ca. 66.000 Beschäftigten), schnellte er bis 1920 auf die Spitze von 98,3 Mio. Pfund mit fast 180.000 Beschäftigten, um danach wieder starke Produktionseinbußen zu verzeichnen.

Der Goldbergbau profitierte nach dem Krieg durch einen Preisanstieg des Goldes, weil die europäischen Staaten nicht sofort zum Goldstandard zurückkehrten (Simons/Simons 1969, S. 272). Die Diamantproduktion ging allerdings auf das Niveau von 1913 zurück (Garson 1979, S. 73; Walshe 1986, S. 563). Noch deutlicher waren die Schwierigkeiten im Bereich der südafrikanischen Landwirtschaft. Hier zeichnete

sich bereits die Tendenz des Preisverfalls von Primärgütern ab, die schließlich in der Weltwirtschaftskrise kulminierte (Fearon 1979, S. 11, S. 25 — 27, S. 49). Der agrarische Hauptexport Südafrikas, Schafwolle, war derartigen Preisschwankungen unterworfen, daß viele kleinere, ausschließlich für den kapitalistischen Markt wirtschaftende Agrarproduzenten nicht mehr konkurrenzfähig blieben (Davies 1979, S. 57; Houghton 1971, S. 24 — 25; Wilson 1971, S. 134). Das Produktionsniveau erlaubte nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aber insbesondere für die Nahrungsmittelproduktion den Übergang zum Export (Legassick 1974, S. 261).

In dieser Phase wurde der Kapitalmangel unter den vielen kleinen landwirtschaftlichen Produzenten zunehmend zum Nachteil, insbesondere vor dem Hintergrund erstmals stark steigender Landpreise. Im Bereich der Landwirtschaft zeichnete sich also bereits ein starker Strukturwandel ab.

Die verarbeitende Industrie hatte sich nun wieder auf die ausländische Konkurrenz einzustellen, außerdem war sie gerade in bezug auf die Zulieferung von Grundstoffen wie Eisen und Stahl auf die industriellen Zentren angewiesen (Cole 1961, S. 397; Davies 1979, S. 147). Alles in allem ergibt sich für Südafrika am Beginn der 20er Jahre das Bild einer wenig industrialisierten, von starken kolonialen Zügen geprägten Ökonomie. Die einzigen beiden Maßnahmen, die nicht in dieses Bild passen, waren die Einrichtung einer eigenen Notenbank und die Gründung des staatlichen Board of Trade and Industry im Jahr 1921 (Cole 1961, S. 393; De Kock 1954; Kaplan 1976, S. 74; Legassick 1974, S. 261; Schumann 1938, S. 262; Walker 1957, S. 574, S. 576). In Zeiten verfallender Primärgüterpreise war die wenig diversifizierte Ökonomie Südafrikas besonders krisenanfällig.

Der Bergbau suchte seine Profite wieder auf Kosten der Arbeiter zu erhöhen. Gemäß der Tradition und gemäß gesetzlicher Regelungen von 1911 war es den Betrieben verboten, schwarze Arbeitskräfte zu Facharbeitertätigkeiten heranzuziehen („job reservation“). Obwohl sie nur ein Siebentel der Arbeitskräfte im Bergbau stellten, erhielten die weißen Arbeiter den Großteil der Lohnsumme (Wilson 1972, S. 35, S. 46). Bei dem Versuch, die Gestehungskosten im Abbau zu verringern, setzte die Industrie hier an und begann damit, für angelernte Tätigkeiten weiße durch schwarze Arbeitskräfte zu ersetzen (Davies 1979, S. 148 — 149; Walshe 1986, S. 571). Diese Politik, sowie die starken Reallohnverluste infolge der Inflation führten zum großen (weißen) Bergarbeiterstreik im Witwatersrand 1922 (Davies 1979, S. 148 — 149; Legassick 1977, S. 186).

Ein schwerer wirtschaftlicher Schlag für Südafrika war die Rückkehr Großbritanniens zum Goldstandard und zwar auf das Austauschverhältnis von 1914. Das südafrikanische Pfund folgte dem hohen Sterling-Kurs, was einen weiteren Nachteil für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutete (Houghton 1971, S. 26; Simons/Simons 1969, S. 300; Walker 1957, S. 574). Der verfallende Goldpreis traf nun auch den wichtigsten Produktionszweig Südafrikas.

Tabelle 2: Exporte aus Südafrika 1911 bis 1922 (in Mio. Pfund)

Jahr	Gold	(%)	Diamanten	(%)	Landwirtschaftl. Güter	(%)
1911	35,1	(63,9)	8,3	(15,1)	9,2	(16,8)
1913	37,6	(58,2)	12,0	(18,6)	12,0	(18,6)
1918	35,4	(53,9)	7,1	(10,7)	18,2	(27,7)
1920	46,8	(51,0)	11,6	(12,6)	25,6	(27,9)
1922	31,8	(52,7)	4,4	(7,3)	19,4	(32,1)

Quelle: Katzen 1964

Südafrika folgte damit der internationalen konjunkturellen Entwicklung, jedoch mit der Ausnahme, daß sich die Wirtschaft im Gegensatz zur Weltwirtschaft bis zur Großen Depression kaum erholte (Katzen 1964, S. 73).

2. Die Periode 1922 bis 1932: Aufschwung und Krise oder ausschließlich Krise?

Die Weltwirtschaftskrise in Südafrika war Teil und Höhepunkt einer längeren Wirtschaftskrise, die einen Strukturwandel in der südafrikanischen Wirtschaft zur Folge hatte, aber zuvor schwere soziale und wirtschaftliche Probleme verursachte. Gerade der letzte Punkt, die heftigen sozialen Konflikte, die die Gesellschaft in den 20er Jahren erschütterten, läßt den schwachen wirtschaftlichen Aufschwung bis 1928 eher unwesentlich erscheinen. Walshe (1986, S. 566) bezeichnet diese Periode als „time of violent conflict in South African society“, was angesichts der sozialen Entwicklung nicht übertrieben erscheint. Trotz geringen Wachstums und einiger Innovation, konnten die sich aus dem Strukturwandel ergebenden sozialen Veränderungen kaum entschärft werden. Für Teile der weißen und natürlich auch für die schwarze Bevölkerung bedeuteten diese Jahre bis 1932 eine erhebliche Verschlechterung der Lebensbedingungen (Walshe 1986, S. 566).

Zwischen 1922 und 1924 hatte die Wirtschaftspolitik Südafrikas noch starke Züge der ehemaligen kolonialen Stellung, wenn man von dem bewußten Engagement zur Weiterentwicklung des Transportsektors und dem Aufbau der Elektrizitätswirtschaft absieht (Christie 1991; Legassick 1974, S. 261). Die Union war de facto eine Freihandelszone. Es existierten kaum Zoll- oder Protektionsbestimmungen, d.h., ausländische Fertigwaren dominierten den Markt. Umgekehrt waren die südafrikanischen Agrarexporte in die industriellen Zentren natürlich mit Zöllen belegt und litten weiters schwer unter den verfallenden Primärgüterpreisen. Aufgrund der liberalen Wirtschaftspolitik wurden auch keinerlei Exportstützungen von der öffentlichen Hand getätigt, sodaß die kapitalistische und marktorientierte Landwirtschaft zunehmend in Schwierigkeiten geriet. Eine Abwälzung der Probleme auf die afrikanische Bevölkerung war fast nicht mehr möglich. Diese war einerseits durch Arbeitspflicht in einem semi-feudalen Verhältnis (Bundy 1979, S. 232) in das landwirtschaftliche System eingebunden und konnte andererseits in der Reservation aufgrund des großen Bevölkerungsdrucks ohnehin nur mehr in Ansätzen einer Subsistenzproduktion nachgehen.

Ein weiterer Verdrängungsprozeß erfolgte auf Umwegen über den sekundären Sektor. Zwischen 1922 und 1924 mußten viele weiße, insbesondere burisch-stämmige Farmer ihre Landwirtschaft aufgeben (Walshe 1986, S. 577; Wilson 1971, S. 14). Ihre Betriebe waren zu klein, um angesichts der verfallenden Preise noch bestehen zu können. Mit ihrer Abwanderung in die Städte entstand das sogenannte „poor white“-Problem (Davies 1979, S. 73; Doxey 1961, S. 76; Hepple 1966, S. 17; Houghton 1971, S. 25; Legassick 1977, S. 185f; Welsh 1971, S. 175 — 176, S. 184).⁴

Die Bevölkerungsbewegung belegt die Abwanderung weißer Farmer aus den ländlichen Gebieten Südafrikas. Stand das Verhältnis 1911 noch etwa bei jeweils 50% Anteil städtischer und ländlicher Bevölkerung, so machten die Stadtbewohner 1936 bereits zwei Drittel der weißen Gesamtbevölkerung aus. Der geringere Urbanisierungsgrad der schwarzen Bevölkerung — 1921 15,4% und 1936 22,5% städtisch — erklärt sich aus den Verboten der Ansiedlung in städtischen Gebieten (Walshe 1986, S. 590 — 593). Erst mit dem zunehmenden Bedarf qualifizierter schwarzer Arbeiter in der verarbeitenden Industrie wuchs auch unter ihnen der städtische Bevölkerungsanteil.

Das Ergebnis der Entwicklung der frühen 20er Jahre war eine Klasse proletarisierter weißer Agrarproduzenten, die nun auf den Arbeitsmarkt der Industrie drängte, ohne von dieser in ausreichender Zahl aufgenommen werden zu können. Diese Spannungen führten zu einer Allianz weißer Lohnarbeiter mit Kleinbauern und Farmern, deren Parteien nach 1924 eine Koalition bilden konnten (Davies 1979, S. 148; Hepple 1966, S. 141). Erstmals in der Geschichte waren die Repräsentanten des Bergbaukapitals in Opposition. Nun begann sich aber auch mit politischen Schritten der Druck auf die schwarze Bevölkerung, von dem man sich eine Besserstellung der Weißen erhoffte, weiter zu erhöhen.

Mit der Wirtschaftspolitik, die diese Regierung einschlug, emanzipierte sich Südafrika endgültig vom Status einer kolonialen Ökonomie. Es wurden entscheidende Voraussetzungen für den Industrialisierungsschub nach 1932 geschaffen.

Als wichtige Maßnahme für die Landwirtschaft wurden 1925 Schutzzölle erlassen. Darüberhinaus war man bemüht, den Anbau von Weizen zu fördern, um in diesem Bereich — genau wie in der Viehwirtschaft — eine autarke Stellung zu erreichen. Durch ein Gesetz waren bereits 1922 landwirtschaftliche Genossenschaften eingerichtet worden, die in den folgenden Jahren eine Ausweitung erfuhren. Zusätzlich griff die staatliche Verwaltung regulierend in den Handel mit landwirtschaftlichen Gütern ein. Betroffen davon waren Grundnahrungsmittel und Früchte (Kaniki 1985, S. 418; Walshe 1986, S. 578; Wilson 1971, S. 135 — 139).

⁴ Davies gibt für das Jahr 1922 bereits die Zahl von 120.000 „poor whites“ an. (Davies 1979, S. 75).

Tabelle 3: Weizen- und Maisproduktion sowie -importe in Südafrika, 1910/11 bis 1930/31 (in 1000 t)

Jahre	Weizen	-import	Mais	-import
1910/11	181,0	96,5	863,3	0,70
1915/16	219,3	106,8	1083,5	1,00
1920/21	228,4	76,2	1334,7	12,90
1925/26	276,3	138,0	1092,0	27,40
1930/31	286,6 (*)	89,8	1600,8 (*)	0,03

(*) Werte geschätzt

Quelle: Official Yearbook 1938

Die Zölle kamen auch der Industrie zugute. Nicht zuletzt unter dem Druck einer Klasse arbeitsloser, ungelernter weißer Arbeitskräfte, wurde an der Förderung der Industrialisierung gearbeitet (Cole 1961, S. 393; Houghton 1971, S. 29; Kaniki 1985, S. 418; Kaplan 1976, S. 76; Legassick 1977, S. 185f.). Ein wesentlicher Schritt erfolgte durch den Staat selbst. Die südafrikanische Iron and Steel Corporation (IsCOR) wurde gegründet, der Bau des ersten Betriebes 1926 begonnen. Sie bildete den Grundstein für den weiteren Ausbau der Grundstoff- und Kapitalgüterindustrie, die eine Verarbeitung bestimmter Bergbauprodukte vor Ort ermöglichen sollte. Für andere Industriezweige wurde ausländisches Kapital angelockt. Zu den ersten Investoren in die Kraftfahrzeugproduktion gehörten General Motors und Ford. Ein entsprechendes Werk nahm 1926 den Betrieb auf. Die Gesamtwachstumsraten im sekundären Sektor blieben aber in der Zeitspanne 1922 bis 1930 hinter jenen der Jahre 1911 bis 1920 zurück (Bosmann 1936, S. 11; Cole 1961, S. 408, S. 432; Davies 1979, S. 203 — 204; Kaniki 1985, S. 418; Legassick 1974, S. 262, S. 272).

Tabelle 4: Entwicklung der verarbeitenden Industrie in Südafrika 1923/24 bis 1935/36

Jahre	Anzahl Betriebe	Anzahl Beschäftigte	Bruttoproduktionswert Mio. Pfund
1923/24	7.112	182.877	79,8
1925/26	7.085	193.422	91,5
1927/28	7.338	207.588	106,8
1929/30	7.695	218.298	111,8
1930/31	k.A.	k.A.	k.A.
1932/33	7.669	192.483	90,9
1933/34	8.530	229.504	111,4
1935/36	9.655	303.514	150,4

Quelle: Official Yearbook 1938

In einem anderen Bereich institutionalisierte man die Rassentrennung in bezug auf die Arbeitsplätze, die die ökonomische Säule der rassistischen Apartheidpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg werden sollte. Es war dies eine Form der Krisenabwälzung auf die schwarze Bevölkerung. Die Koalitionsregierung schrieb sich die sog.

„civilised labour policy“ auf die Fahnen. Sie erließ Gesetze, die die Besetzung von Arbeitsplätzen genauestens nach Rasse vorschrieben (Davies 1979, S. 195, S. 199, S. 202 — 203; Doxey 1961, S. 79; Hepple 1966, S. 207; Kaniki 1985, S. 416; Legassick 1974, S. 266; Legassick 1977, S. 187; Walshe 1986, S. 577). Durch sogenannte „Wage Acts“ wurde das Einkommensmißverhältnis zwischen weißen und schwarzen Lohnarbeitern verstärkt und weiße stärker privilegiert. Zuletzt wurde der Bereich der öffentlich Bediensteten nicht nur stark erweitert (vor allem Eisenbahnen), sondern es wurden auch dort beschäftigte Afrikaner durch „poor whites“ ersetzt (Davies 1979, S. 224 — 225). Es sollte in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß diese Politik von der weißen Arbeiterpartei nicht nur mitgetragen, sondern auch mitverursacht wurde. Es gelang dem Kapital also, die Arbeiterklasse zu spalten. In privilegierte Weiße, die ihre Kollegen eher als Feinde betrachteten als das Kapital, und in die schwarzen Arbeiter, durch deren Arbeit und extreme Ausbeutung der ökonomische Erfolg Südafrikas und der relative Reichtum der weißen Bevölkerungsteile dort erst möglich war (Davies 1979, S. 228; Legassick 1974, S. 265). Es wurde also auf breiter Basis jene Politik vereinheitlicht und fortgeführt, die mit der „job reservation“, der Institutionalisierung der Wanderarbeit und ähnlichen Maßnahmen bereits im 19. Jahrhundert begonnen hatte. Insofern läßt sich eine Kontinuität von dieser Periode über die „civilised labour policy“ der 20er und 30er Jahre bis zu der den Bedürfnissen des Industriesystems angepaßten Apartheidpolitik eindeutig verfolgen. In diesem Zusammenhang müssen also die langen ökonomischen Wurzeln der Apartheid betont werden.

Für die Durchführung der erwähnten Maßnahmen waren z.T. große Geldmittel erforderlich. Der leichte Anstieg des Goldpreises nach 1925 führte zwar zu einer Entspannung der wirtschaftlichen Situation des Goldabbaus, aber die Einnahmen waren noch nicht stark genug, um ihn neuerlich zum Motor konjunktureller Entwicklung zu machen — zumal im Abbau selbst erhebliche Investitionen notwendig waren und einige Gruben wegen vergleichsweise zu geringen Erzgehalts geschlossen werden mußten. Nicht zuletzt deswegen verzeichnete die Goldproduktion nur geringe Zuwachsraten. Während der 20er Jahre nahm der Anteil der Bergbauproduktion am BNP leicht ab und wurde von der Landwirtschaft von der führenden Stelle verdrängt (Katzen 1964, S. 48 — 51, S. 76 — 77). Bergbau- und landwirtschaftliche Exporte dominierten aber eindeutig die südafrikanische Ökonomie in der gesamten Zwischenkriegszeit (Legassick 1977, S. 183f.).

Die Polarisierung der Landwirtschaft wurde durch die neue Protektion ebenfalls nicht gestoppt. Die Absatzschwierigkeiten im Ausland bzw. die fallenden Preise blieben. Dadurch entspannte sich auch das „poor white“ Problem kaum. Gleichzeitig manifestierte sich sowohl in bezug auf die Importe als auch auf die Exporte die starke wirtschaftliche Abhängigkeit Südafrikas vom Außenhandel und damit vom Weltmarkt (Katzen 1964, S. 76 — 77).⁵

Umso schlimmer war die Folge des Börsenkrachs von 1929. Allein im ersten Jahr der Weltwirtschaftskrise — bis 1930 — sank das gesamte Welthandelsvolumen um 19% (Fearon 1979, S. 51). Staaten in Abhängigkeit vom Außenhandel mußte dies besonders treffen. Südafrika hatte in allen Sektoren starke Einbußen im Exportwert zu verzeichnen. Wie in den meisten Ländern der Peripherie, blieb die Exportmenge annähernd konstant,

5 Vgl. allgemein zur Situation der Primärgüterproduzenten Fearon 1979, S. 25 — 27.

ihr Wert jedoch reduzierte sich bis 1932 um ein Viertel (Davenport 1987, S. 302). Zwischen 1929 und 1933 verfielen die Preise für Lebensmittel um 55%, die der Rohstoffe sogar um 60%. Der Output an landwirtschaftlicher Produktion blieb mangels Alternativen für die Produzenten bis 1932 annähernd konstant. Nicht so im Bereich der nichtagrarischen Rohstoffe. Die Weltproduktion sank bis 1932 um 25% (Fearon 1979, S. 49). Es war in Südafrika dennoch eine ungleiche Krise. Sie betraf vor allem die Landwirtschaft und gewisse Bergbausektoren (vor allem Diamanten). Weniger stark betroffen waren zweifelsohne der Goldbergbau und die verarbeitende Industrie. Die Goldproduktion wuchs sogar etwas an, weil die Produktionskosten leicht sanken, der Preis jedoch annähernd konstant blieb. Nicht zuletzt dadurch war Südafrika trotz schwerwiegender sozialer Probleme von der Großen Depression weniger stark in Mitleidenschaft gezogen als andere vergleichbare semiperiphere Staaten (Katzen 1964, S. 79). Andere Maßnahmen, wie die Exportstützungen auf alle Produkte bis auf Gold, um dem Preisverfall entgegenzuwirken, hatten geringen (dauerhaften) Erfolg (De Kiewiet 1966, S. 172).

Tabelle 5: Exporte aus Südafrika 1923 bis 1938 (in Mio. Pfund)

Jahr	Bergbau	(%)	Landwirtschaft	(%)
1923	53,1	(69,2)	22,6	(29,4)
1925	54,5	(63,7)	29,8	(34,9)
1930	55,6	(72,5)	19,9	(25,9)
1931	51,6	(79,3)	12,8	(19,7)
1932	52,2	(79,0)	13,4	(20,9)
1933	74,3	(80,7)	16,9	(18,4)
1936	89,2	(81,6)	19,1	(17,5)
1938	79,8	(77,6)	20,5	(20,0)

Quelle: Katzen 1964

Das Nationalprodukt sank 1932 auf den Wert von 1919, was einen starken Rückgang auf der per capita Ebene bedeutete (Houghton 1971, S. 22; Walshe 1986, S. 582). Die Arbeitslosigkeit unter der weißen Bevölkerung erreichte mit ca. 40.000 Arbeitslosen 1933 ihre Spitze. In den Jahren 1934 bis 1936 ging sie leicht zurück, lag aber immer noch über dem Durchschnitt der Jahre 1914 bis 1930 (Davies 1979, S. 247). Durch die der Krise vorangegangene Überproduktion verfiel der Diamantpreis stark, und die Produktion kam völlig zum Erliegen (Cole 1961, S. 288 — 289).

Die Große Depression beschleunigte in bezug auf den primären Sektor den seit Anfang der 20er Jahre andauernden Strukturwandel. Mehr denn je waren staatliche Unterstützung und die Regulierung des Marktes bzw. der Exporte nötig. Es handelte sich auch in Südafrika um eine akute Krise der kapitalistischen Landwirtschaft (Bundy 1979, S. 233; Davies 1979, S. 147, S. 247). Durch starke Stützungen wurde versucht, das interne Preisgefüge für agrarische Produkte über dem internationalen Niveau zu halten, um Teilen der Landwirtschaft ein gesichertes Einkommen zu garantieren. Sinkende Steuereinnahmen während der Krisenjahre 1930 bis 1933 ließen allerdings eine Ausdehnung im gewünschten Sinn nicht zu. Im Jahr 1931 fielen die Subventionen auf nur 720.000 Pfund, um erst 1933/34 wieder einen Spitzenwert von 3,7 Mio. Pfund zu erreichen.

Zu den Produkten, die hauptsächlich gestützt wurden, zählten Mais und Schafwolle. Die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere von Mais, Weizen, Zucker und Fleisch, wurde von staatlichen Kommissionen übernommen, die Verbreitung von landwirtschaftlichen Genossenschaften nahm zu (Bundy 1979, S. 234; Walshe 1986, S. 582 — 583; Wilson 1971, S. 138 — 139). In den Jahren 1929 bis 1932 versuchte man, die landwirtschaftlich autarke Stellung Südafrikas zu sichern, was eine Erweiterung der Anbaufläche von Weizen zur Folge hatte. Auch in der Milchwirtschaft waren deutliche Veränderungen sichtbar. So war Südafrika bis 1930 Importeur von Milchprodukten, nach 1932 war die Eigenproduktion allerdings groß genug, um zu exportieren. Die hohen Stützungen schufen entgegen den Preistrends den Anreiz zur Erweiterung des Anbaus von Mais und machten das Land gegen Ende der 30er Jahre zu einem starken Exporteur dieses landwirtschaftlichen Produkts. Durch hohe Einfuhrzölle konnten innerhalb des Landes die Preise für fast alle landwirtschaftlichen Güter erhalten bleiben, hingegen litt die exportorientierte kapitalistische Landwirtschaft, vor allem die Viehzucht, schwer. So ist in den Jahren 1930 bis 1934 ein starker Rückgang der Schafhaltung zu verzeichnen (Bundy 1979, S. 23 — 234; Davies 1979, S. 247; Houghton 1964, S. 53 — 54, S. 56; Wilson 1971, S. 139 — 140, S. 143).

Die Stabilisierung der Wollpreise war trotz noch so hoher Subventionen nicht möglich, weil der interne Absatzmarkt zu klein war (Südafrika besaß zu diesem Zeitpunkt noch kaum einen textilverarbeitenden Industriezweig). Die Anzahl der gehaltenen Wollschafe ging von ihrer Spitze von 43,93 Mio. Stück 1930 auf 30,26 Mio. im Jahr 1934 zurück.

Wichtig für die Tierhaltung war auch die Einführung des Meat Board 1938, der den Absatzmarkt für Fleisch regulieren sollte. Nicht nur in der Schafzucht, sondern auch in der Lebensmittelerzeugung schuf die Weltwirtschaftskrise lang anhaltende Probleme. Vor allem im Bereich des Früchte-, Gemüse- bzw. des Kartoffelanbaus war ein Auffangen der Auswirkungen der Krise nicht möglich.

Nicht zuletzt diese Schwierigkeiten in einzelnen Sektoren bzw. das Bewußtsein über die Tatsache, daß sich die terms of trade langfristig zuungunsten der Primärgüter geändert haben, machten eine stärkere staatliche Intervention unausweichlich. Der letzte Schritt in der Festigung der staatlichen Kontrolle über die Vermarktung landwirtschaftlicher Güter war der Marketing Act von 1937 (Legassick 1977, S. 183f.). Parallel dazu erfolgte auch der Ausbau des Genossenschaftsnetzes, sodaß die landwirtschaftliche Produktion und Vermarktung nicht zuletzt durch den Einfluß der Weltwirtschaftskrise eine modernere Struktur erhielt. Auf der anderen Seite überlebten durch die zahlreichen Stützungen eigentlich unrentable Betriebe bzw. die Produktion von Gütern mit international verfallenden Preisen. Überdies waren die Jahre 1929, 1932 und 1933 von jeweils schweren Dürren gekennzeichnet, sodaß starke Ertrageinbußen hingenommen werden mußten, die die Tendenz der Landflucht beschleunigten (Bundy 1979, S. 233; Simons/Simons 1969, S. 416; Wilson 1971, S. 142).

Das Problem der „poor whites“ war deshalb so groß wie noch nie. Am Höhepunkt der Krise zählte die eigens damit befaßte Carnegie Kommission 300.000 „poor whites“. Staatliche Beschäftigungsprogramme taten geringe Abhilfe (Davies 1979, S. 251; Doxey 1961, S. 78; Walshe 1986, S. 583; Welsh 1971, S. 176). Interessant ist übrigens die Tatsache, daß die staatlichen Unterstützungen am Höhepunkt der Krise geringer waren als jene nach der eigentlichen Krise (1930 bis 1932 nur ca.

105.000 Pfund). Erst in den Jahren 1934 bis 1936 erreichten die Sozialausgaben mit 520.000 bzw. 872.000 Pfund Spitzenwerte.

Die Geschichtsschreibung hat die Situation schwarzer Kleinproduzenten und Lohnarbeiter während der Krise bislang größtenteils ausgespart. Die „poor whites“ waren der Regierung eine Kommission und einen fünfbandigen Bericht wert, um die afrikanische Bevölkerung hingegen kümmerte man sich kaum. Ein Rückzug in die Subsistenzwirtschaft war kaum möglich, weil sie bereits aufs äußerste belastet war und ihre Versorgungsfunktion nur mehr teilweise erfüllte (Legassick 1977, S. 183). Dies kann u.a. durch die Tatsache verdeutlicht werden, daß der Rückgang der Tierhaltung in den Reservationsgebieten über dem nationalen Durchschnitt lag. So verminderte sich der afrikanische Anteil an Wollschafen zwischen 1928 und 1934 um 26%, jener der Weißen um „nur“ 20%. Eines ist eindeutig: Es wurde versucht, die Folgen der Krise auf sie abzuwälzen, die schwarze Bevölkerung litt daher am meisten. Für sie gab es keine Beschäftigungsprogramme und kaum Gelder. Eine noch stärkere Verarmung der schwarzen Bevölkerung in Südafrika ist offensichtlich, zeitgenössische Berichte sprechen von Hunger, Epidemien und hoher Kindersterblichkeit in den Reservaten (Walshe 1986, S. 578, S. 583).

Nur im Bereich der verarbeitenden Industrie kam es zu einem leichten Einkommenszuwachs für Schwarze.⁶ Die gewaltige Differenz zwischen den Jahreseinkommen schwarzer und weißer Arbeitnehmer bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Die Konstanz dieses Unterschiedes ist das Ergebnis der Wage Acts bzw. der „civilised labour policy“ der südafrikanischen Regierung. Das Bemühen der Regierung, die Auswirkungen zu minimieren, galt allerdings nur für weiße Arbeiter. Beschäftigungsprogramme und „civilised labour policy“ differenzierten zwischen zwei „Klassen“ von Arbeitern (Houghton 1971, S. 30 — 31). Auch die Reduzierung der „hut tax“ (Hüttensteuer) während der Krisenjahre — nachdem die Steuern für Schwarze in den 20er Jahren insgesamt erhöht worden waren — war kein humanitärer Akt, sondern diente vor allem dem Zweck, den Zustrom von Arbeitsmigranten in die Bergbauzentren zu vermindern. Sie wurde von 1932 1,4 Pfund pro Person auf 0,75 Pfund 1933 gesenkt (Schapera 1947, S. 122; Walker 1957, S. 619). Die Situation städtischer schwarzer Lohnarbeiter in den anderen Teilen der Industrie war bereits in den 20er Jahren außerordentlich schlecht gewesen (Koch 1983). Im Distrikt Johannesburg allein zählte man 1934 10.000 arbeitslose Schwarze.

Tabelle 6: Zahl der beschäftigten Afrikaner und Farbigen

Jahr	Bergbau	Jahr	Industrie	Jahr	Landwirtschaft
1912	297.632	1911	44.867	1911	213.000
1920	270.408	1919/20	113.037	1924/25	341.000
1925	271.889	1924/25	120.594	1930	361.000
1930	316.279	1929/30	115.680	1937	403.000
1933	299.003	1932/33	95.809		
1936	394.323	1935/36	162.763		

Quelle: Official Yearbook 1928/29, 1932/33, 1938

⁶ Vgl. Schumann 1938, Walshe 1986 und Wilson 1972.

Die Beschäftigtenzahlen der schwarzen und farbigen Bevölkerung Südafrikas sind ein deutlicher Konjunkturbarometer. Als die Krise eintrat, wurden sie zuerst mit Arbeitslosigkeit und Entlassungen konfrontiert (Houghton 1964, S. 147). Der Rückgang der Beschäftigten während der Weltwirtschaftskrise zeigt dies eindeutig. Im Bergbau belief sich dieser zwischen 1929 und 1933 auf 5,5%, in der verarbeitenden Industrie gar auf 17,2%. Einzig die kapitalistische weiße Landwirtschaft war weiterhin an billigen schwarzen Arbeitskräften interessiert. Durch deren verstärkte Ausbeutung hoffte sie einen Teil des Einkommensverlustes zu kompensieren. Die Bedingungen für schwarze Landarbeiter auf weißen Farmen wurden prinzipiell schlechter, weswegen dort bald ein Mangel an Lohnarbeitern herrschte. Durch die 1936 erfolgte Verdoppelung der von schwarzen Pächtern zu leistenden Arbeitstage von 90 auf 180 Tage im Jahr (!) hofften die weißen Farmer einen Teil der fehlenden Arbeitskräfte zu kompensieren (Bundy 1979, S. 244; Walshe 1986, S. 583; Wilson 1971, S. 141, S. 146). Die einzige Maßnahme, zu der sich die rassistische weiße Regierung durchringen konnte, war die Zweckbindung der von Afrikanern bezahlten Steuern und Abgaben für lokale Sozial- und Erziehungsprogramme (Davies 1979, S. 251 — 252; Houghton 1971, S. 30 — 31; Kaniki 1985, S. 419; Walker 1957, S. 635; Walshe 1986, S. 578).

Durch einen finanzpolitischen Fehler wurde die Wirtschaftskrise in Südafrika um ein weiteres Jahr verlängert. Während Großbritannien den Goldstandard 1931 kündigte, wich Südafrika erstmals vom Sterling ab und hielt den Standard aufrecht. War man durch die staatliche Konjunkturpolitik 1929 bis 1931 von den Folgen deflationärer Entwicklung weitgehend verschont geblieben bzw. waren die Kreditzinsen — unter harter Belastung der Banken — auf einem erträglichen Niveau gehalten worden, erlebte das Land 1932 einen starken spekulativen Devisenabfluß (De Kiewiet 1966, S. 173; De Kock 1954, S. 164 — 188).

Das Abgehen vom Goldstandard ließ den Kurs des Sterling sinken. In der Erwartung, daß dieser früher oder später im Vergleich zum südafrikanischen Pfund wieder steigen müsse, wurden unglaubliche Sterlingkäufe getätigt. Ende 1932 waren alle Fremdwährungsreserven der Notenbank aufgekauft (im Wert von ca. 17 bis 18 Mio. Pfund), und die Notenbank allein verzeichnete einen Verlust von einer Mio. Pfund. Notenbank und Währung waren kurz vor dem Zusammenbruch, die verringerte Geldmenge wirkte staatlichen Maßnahmen entgegen oder behinderte diese. Mit Einsetzung einer neuen Regierung wich Südafrika am 27. Dezember 1932 vom Goldstandard ab, und die Lage entspannte sich. Es war praktisch sofort eine starke Zunahme der Geldreserven sowohl der Notenbank als auch kommerzieller Banken zu beobachten (Schumann 1938, S. 265; Simons/Simons 1969, S. 463; Walshe 1986, S. 582). Für ein goldproduzierendes Land wie Südafrika war damit die Krise überwunden. Die Goldproduktion hatte allerdings auch während der Krise einen stabilisierenden Effekt (Katzen 1964, S. 80).

3. Ein Boom als Krisenfolge

„(...) the Union weathered the Great Depression more easily than almost any other country because of the powerful anti-cyclical effect of the goldmining industry (...).“ (Houghton 1964, S. 16)

Durch den internationalen Rücktritt vom Goldstandard stieg der Goldpreis enorm an. Einmal mehr profitierte Südafrika davon und wurde der Goldbergbau neuerlich zum Motor, nunmehr der eigentlichen Industrialisierung nach 1933.

*Tabelle 7: Steuereinnahmen aus dem Goldbergbau 1922 bis 1938
(in Mio. Pfund)*

Jahr	Steuereinnahmen	% am Steueraufkommen
1922	1,70	7,0
1928	3,19	5,5
1930	3,32	5,8
1931	3,47	6,1
1932	4,27	8,2
1933	14,55	33,0
1938	12,59	19,5

Quelle: Katzen 1964

Erreichte der Steueranteil des Goldbergbaus bis zur Weltwirtschaftskrise nie die zehn-Prozent-Marke, stellte er kurz nach der Krise zwischen einem Fünftel und einem Drittel. Der Zusammenhang zwischen der staatlichen Konjunkturpolitik und dem Goldbergbau in Südafrika bzw. der Einfluß des Goldbergbaus auf die wirtschaftliche Entwicklung nach der Krise, kann wohl kaum deutlicher veranschaulicht werden.⁷ Es begann sich in diesem Sektor nach Mitte der 30er Jahre wieder ein erheblicher Arbeitskräftemangel herauszubilden (Hepple 1966, S. 21; Houghton 1964, S. 15 — 16, S. 39; Houghton 1971, S. 32 — 33; Katzen 1964, S. 83 — 87; Legassick 1973, S. 184; Schumann 1938, S. 332 — 333; Walshe 1986, S. 585; Wilson 1972, S. 36, S. 68 — 69, S. 86). Parallel dazu ging man auch daran, weiter in die Goldminen zu investieren.

Innerhalb Südafrikas senkten sich die Verbraucherpreise durch diese Entwicklung etwas, weswegen der private Konsum stieg. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges waren kaum Erhöhungen in den Verbraucherpreisen zu beobachten (Houghton 1971, S. 33; Katzen 1964, S. 84; Wilson 1972, S. 36).

Hohe Wachstumsraten kennzeichneten auch den sekundären Sektor bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Entwicklung des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit machten die verarbeitende Industrie dauerhaft zum wichtigsten Wirtschaftssektor in Südafrika. Die Eingriffe in die Landwirtschaft zeigten Wirkung, das Stützungssystem wurde aufrecht erhalten. Die Stützungen förderten prinzipiell eine Produktionsausweitung, wenngleich die Zuwächse hinter denen der 20er Jahre zurückblieben. Der wirtschaftliche Ertrag der Stützungen war dennoch unbedeutend, weil der Anteil der Landwirtschaft am BNP eine sinkende Tendenz aufwies. Die Stützungen wurden für die Regierung zur politischen Frage, einerseits um das „poor white“ Problem nicht auszuweiten, andererseits um sich durch die Einkommensgarantien die Stimmen der weißen Farmer zu sichern. Die Produktionsausweitung erklärt auch den starken Zuwachs schwarzer Lohnarbeiter in der weißen Landwirtschaft. Die Agrarpolitik förderte jedenfalls stark die Polarisierung innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors. Die Ausweitung weißer Landwirtschaft führte zum ständi-

⁷ Vgl. Walshe 1986, S. 586.

gen Rückgang der Produktion schwarzer Reservate (Houghton 1964, S. 45; Walshe 1986, S. 587 — 589). Im Gegensatz zu den anderen Wirtschaftssektoren erholte sich die Landwirtschaft aber während der 30er Jahre nicht dauerhaft von der Weltwirtschaftskrise und erlebte immer wieder Einbrüche (Morris 1976, S. 314 — 316).

Mit der Etablierung sekundärer Industrien bekam man auch das „poor white“ Problem in den Griff. Weiterhin erfolgte eine direkte staatliche Investitionspolitik. Die Ausweitung staatlicher Betriebe zeigt sich u.a. darin, daß die verstaatlichten Eisen- und Stahlbetriebe 1939 bereits 11% des Nationaleinkommens erwirtschafteten und drei Fünftel des Inlandsbedarfes deckten (Cole 1961, S. 45; Walshe 1986, S. 587). Die Veränderungen innerhalb des sekundären Sektors waren aber nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ. Die Tendenz ging zu größeren, kapitalintensiveren Unternehmen (Hepple 1966, S. 17; Houghton 1971, S. 30, S. 34; Schumann 1938, S. 171; Walshe 1986, S. 587; Wilson 1971, S. 140).

Mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung nach der Krise war die ökonomische Trennung zwischen den verschiedenen Rassen in Südafrika endgültig manifestiert. Wie schon vorher, war die Ausbeutung der schwarzen Arbeitskraft Voraussetzung für den Boom. Südafrika ging den klassischen Weg des Aufbaus einer importsubstituierenden Industrie. Die staatliche Konjunkturpolitik wirkt — im Nachhinein betrachtet — nahezu keynesianistisch. Sie blieb auch während der Koalitionsregierung der Konservativen nach 1932 aufrecht. So erhöhten sich allein zwischen 1934 und 1938 die Staatsausgaben um 50% von 30 auf 45 Mio. Pfund. Sie stiegen im Zeitraum zwischen 1911 und 1936 stärker als die Wirtschaft. Im selben Zeitraum wuchs auch die Staatsschuld. Betrug sie 1924 knapp 210 Mio. Pfund, stieg sie bis 1933 auf 270 Mio. um dann wieder tendenziell zu sinken (De Kiewiet 1966; Walker 1957, S. 641; Schumann 1938, S. 210). Eine Konjunkturpolitik, um den Graben zwischen Afrikanern und Weißen in Südafrika weiter zu vertiefen.

4. Zusammenfassung

Die ökonomische Entwicklung Südafrikas kann letztlich auch als eine Modernisierung der Wirtschaftsstruktur betrachtet werden. Dennoch gilt es in diesem Zusammenhang zu betonen, daß dies keineswegs eine lineare Entwicklung war bzw. ohne den enormen positiven ökonomischen Effekt des Goldbergbaus undenkbar gewesen wäre. Die strukturelle Krise während der 20er Jahre führt die Probleme der südafrikanischen Volkswirtschaft sehr deutlich vor Augen. Ohne den stabilisierenden Effekt des Goldbergbaus im besonderen bzw. des Bergbaus im allgemeinen, hätte die südafrikanische Wirtschaft durch die mehrfach verringerten Agrarexporte zusammenbrechen können. Der primäre Sektor tat das letztlich auch in der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932. Die erfolgten Stützungen bzw. die staatliche Modernisierung der Wirtschaftsstruktur und konjunkturpolitischen Maßnahmen wären ohne die Einnahmen aus dem Goldexport nicht finanzierbar gewesen.

Tabelle 8: Indexzahlen der ökonomischen Entwicklung Südafrikas: Bruttoproduktionswert der wichtigsten Sektoren (1910/11 = 100)

Sektor	1910/11	1917/18	1924/25	1929/30	1934/35
Landwirtschaft	100	119	176	204	212
Bergbau	100	108	105,1	127,4	128,7
Industrie	100	217	282,5	441	539

Quelle: Schumann 1938

Trotz der Verdoppelung des Produktionsindex im Bereich der Landwirtschaft, sank ihr Anteil am südafrikanischen BNP um ein Drittel. In den Krisenjahren wuchs der Anteil des Bergbaus am BNP gegenüber den anderen Sektoren — was vor allem auf den Goldabbau zurückzuführen war.

Tabelle 9: Südafrikas Bruttosozialprodukt 1911 bis 1938 (in Mio. Pfund und Prozent der Sektoren)

Jahre	BNP	Landw.	Bergbau	Industrie	Handel	Sonst.
1911/12	133	17,4%	27,1%	6,7%	13,5%	35,3%
1924/25	235	21,6%	16,9%	11,9%	15,4%	34,2%
1930/31	234	13,0%	16,8%	15,9%	13,8%	40,5%
1931/32	217	13,3%	18,1%	15,4%	11,9%	41,3%
1932/33	237	12,9%	23,8%	13,5%	12,3%	37,5%
1933/34	269,5	12,3%	21,7%	14,2%	14,6%	37,2%
1938/39	395,5	12,8%	20,6%	17,7%	13,6%	35,3%

Quelle: De Kock 1954; van Eck 1951; Houghton 1964; Katzen 1964

Ohne Gold hätte Südafrika den Umstieg auf den Ausbau des Industriesektors im Zuge der 30er Jahre als Basis für die Entwicklung während und nach dem Zweiten Weltkrieg wahrscheinlich nicht geschafft und wäre noch stärker ein „Land der Peripherie“ geblieben.

Südafrikas Reichtum stammt aber vor allem von jenen Menschen, die das Gold produzierten, von den afrikanischen Lohnarbeitern. Im Gegensatz zum Bergbau brauchte die verarbeitende Industrie in Südafrika eine stabile und entsprechend ausgebildete Arbeiterschaft (Legassick 1974, S. 274f.). Für sie war eine ständige Fluktuation unter den Beschäftigten — wie sie sich etwa durch das System der Arbeitsmigration im Bergbau ergab — schlecht. Nachdem schwarze Arbeitskräfte nur gegen immense Widerstände von Seiten der staatlichen Verwaltung bzw. der rassistischen Verbände in den urbanen industriellen Zentren ansässig werden konnten, war die Entwicklung der Landflucht, wie sie sich aus dem Fall der Primärgüterpreise insbesondere für die kleineren burischen Farmer ergab, für die Industrie von enormer Wichtigkeit (Davies 1979, S. 205 — 206). Auf der anderen Seite zeichnete sich hier durch den ökonomischen Strukturwandel ein langfristiger politischer Konflikt zwischen den Vertretern des Industriekapitals auf der einen und jenen des Bergbau-

kapitals bzw. der staatlichen Stellen auf der anderen Seite ab. Es waren vor allem die beiden letzteren, die sich gegen eine Auflösung des Systems der Arbeitsmigration und damit gegen eine stabile schwarze Lohnarbeiterschaft wehrten. Der Bergbau benötigte keine fixen und speziell ausgebildeten Arbeitskräfte. Für diesen Sektor war die Arbeitsmigration von doppelter Bedeutung. Einerseits half sie, das Lohnniveau für schwarze Arbeitskräfte niedrig zu halten und ihre eigene Reproduktion auf sie abzuwälzen, auf der anderen Seite verhinderte eine stark fluktuierende Arbeiter-schaft deren politische Organisation. Für diesen Gewinn nahm man die geringen Produktivitätsverluste durch den ständigen Arbeiterwechsel gerne in Kauf (Massey 1983, S. 430, S. 433 — 436, S. 439). Die öffentliche Verwaltung war aus Gründen der Sicherung weißer Arbeitsplätze bzw. aus rassistischen Motiven gegen die Ansiedlung von Schwarzen in den Städten. Einzig die verarbeitende Industrie repräsentierte den Gegenpol. Ihre speziellen Produktionsbedingungen waren eben andere. Der Kompromiß aus beiden Standpunkten war letztlich das System der Apartheid (Wolpe 1976). Sie regelte auf ideale Weise jene Bedingungen zur optimalen Ausbeutung schwarzer Arbeitskräfte im Sinne der verarbeitenden Industrie und wurde durch ihre Segregationsbestimmungen den Forderungen der rassistischen Weißen zusätzlich gerecht. Überdies konnten in Krisenzeiten die schwarzen Arbeitskräfte sehr leicht aus ihren Posten verdrängt werden. Parallel dazu blieb das System der Arbeitsmigration für die besonderen Bedingungen des südafrikanischen Bergbaus teilweise aufrecht. Die strukturellen Veränderungen der südafrikanischen Volkswirtschaft, die nicht zuletzt durch die Große Depression der 30er Jahre beschleunigt wurden, formten also die ökonomische Basis einer Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Systems der Apartheid.

LITERATUR

- Ballard, Charles, The Repercussions of Rinderpest: Cattle Plague and Peasant Decline in Colonial Natal, in: *International Journal of African Historical Studies* 19 (1986). S. 421 — 450.
- Bosman, Vernon, *Industrial Development in South Africa*. Pretoria 1936.
- Bozzoli, Belinda, und Peter Delius, Radical History and South African Society, in: *Radical History Review* 46/7 (1990). S. 13 — 45.
- Bundy, Colin, The Transkei Peasantry, c.1890 bis 1914, in: Palmer/Parsons (Hrsg.) 1977. S. 201 — 220.
- Bundy, Colin, *The Rise and Fall of the South African Peasantry*. London 1979.
- Christie, Renfrew, Antiquated Industrialization: a Comment on William Martin's „The Making of an Industrial South Africa“, in: *International Journal of African Historical Studies* 24 (1991). S. 589 — 608.
- Cole, Monica M., *South Africa*. London 1961.
- Davenport, T. R., *South Africa. A Modern History*. London 1987.
- Davies, Robert, The 1922 Strike of the Rand: white labor and the political economy of South Africa, in: Gutkind/Cohen/Copans (Hrsg.) 1978. S. 80 — 108.
- Davies, Robert H., *Capital, State and White Labour in South Africa 1900 — 1960*. Brighton 1979.
- Döpcke, Wolfgang, „Magomo's Maize“: State and Peasants during the Depression in Colonial Zimbabwe, in: I. Brown (Hrsg.), *The Economies of Africa and Asia during the Inter-War Depression*. London 1989.
- Doxey, G. V., *The Industrial Colour Bar in South Africa*. Cape Town 1966.

- Eck, H. J. van, *Some Aspects of the South African Industrial Revolution*. Johannesburg 1951.
- Fearon, Peter, *Origins and Nature of the Great Slump 1929 — 1932*. London 1979.
- Fisch, Jörg, *Geschichte Südafrikas*. München 1990.
- Garson, N. G., *South Africa and World War I*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth History* 8 (1979). S. 69 — 85.
- Gilbert, D. W., *The Economic Effects of the Gold Discoveries upon South Africa: 1886 — 1910*, in: *Quarterly Journal of Economics* 47 (1933). S. 553 — 597.
- Greenberg, S., *Race and State in Capitalist Development. South Africa in a Comparative Study of Industrialization*. New Haven 1980.
- Gutkind, P. C. W., Cohen, R. und Copans, J. (Hrsg.), *African Labor History*. Beverly Hills 1978.
- Hepple, Alex, *South Africa. A Political and Economic History*. London 1966.
- Houghton, D. Hobart, *The South African Economy*. Cape Town 1964.
- Houghton, D. Hobart, *Economic Development 1865 — 1965*, in: M. Wilson und L. Thompson (Hrsg.), *The Oxford History of South Africa*. Vol. II. Oxford 1971. S. 1 — 48.
- Kaniki, M. H. Y., *The Colonial Economy: the Former British Zones*, in: A. A. Boahen (Hrsg.), *Unesco General History of Africa*. Vol. VII. London/Berkeley 1985. S. 382 — 419.
- Kaplan, D. A., *The Politics of Industrial Protection in South Africa, 1910 — 1939*, in: *Journal of Southern African Studies* 3 (1976). S. 70 — 91.
- Katzen, Leo, *Gold and the South African Economy*. Cape Town 1964.
- Keegan, T., *The Sharecropping Economy. African Class Formation and the 1913 Natives' Land Act in the Highveld Maize Belt*, in: S. Marks und R. Rathbone (Hrsg.), *Industrialization and Social Change in South Africa*. London 1982. S. 195 — 211.
- De Kiewiet, C. W., *A History of South Africa. Social and Economic*. Oxford 1966.
- Koch, Eddie, *„Without Visible Means of Subsistence“: Slumyard Culture in Johannesburg 1918 — 1940*, in: B. Bozzoli (Hrsg.), *Town and Countryside in the Transvaal*. Johannesburg 1983. S. 151 — 175.
- De Kock, Gerhard, *A History of the South African Reserve Bank (1920 — 1952)*. Pretoria 1954.
- Konczacki, Zbigniew, Jane Parpart, und Timothy Shaw (Hrsg.), *Studies in the Economic History of Southern Africa*. London 1991.
- Legassick, Martin, *South Africa: Capital Accumulation and Violence*, in: *Economy and Society* 3 (1974). S. 253 — 291.
- Legassick, *Gold, Agriculture and Secondary Industry in South Africa, 1885 — 1970*, in: Palmer/Parsons (Hrsg.) 1977. S. 175 — 200.
- Marais, G., *Structural Changes in Manufacturing Industry 1916 to 1975*, in: *South African Journal of Economics* 49 (1981). S. 26 — 45.
- Martin, William, *Southern Africa and the World Economy*, in: *Review* 10 (1986). S. 99 — 119.
- Martin, William, *The Making of an Industrial South Africa: Trade and Tariffs in the Interwar Period*, in: *International Journal of African Historical Studies* 23 (1990). S. 59 — 85.
- Martin, William, *Developmentalism: the Pernicious Illusion — a Response to Renfrew Christie's „Antiquated Industrialization“*, in: *International Journal of African Historical Studies* 24 (1991). S. 609 — 618.
- Massey, David, *Class Struggle and Migrant Labor in South African Gold Mines*, in: *Canadian Journal of African Studies* 17 (1983). S. 429 — 448.
- Morrell, Robert, *The Disintegration of the Gold and Maize Alliance in South Africa in the 1920s*, in: *International Journal of African Historical Studies* 21 (1988). S. 619 — 635.
- Morris, M., *The Development of Capitalism in Southern African Agriculture*, in: *Economy and Society* 5 (1976). S. 292 — 343.
- Nattrass, Nicoli, *Controversies about Capitalism and Apartheid in South Africa: an Economic Perspective*, in: *Journal of Southern African Studies* 17 (1991). S. 654 — 677.
- Official Yearbook of the Union and of Basutoland, Bechuanaland Protectorate, and Swaziland. Union Office of Census and Statistics. Pretoria 1928 — 1938.

- Palmer, Robin, und Neil Parsons (Hrsg.), *The Roots of Rural Poverty in Central and Southern Africa*. London 1977.
- Rothermund, Dietmar, *Einleitung: Weltgefälle und Weltwirtschaftskrise*, in: D. Rothermund (Hrsg.), *Die Peripherie in der Weltwirtschaftskrise: Afrika, Asien und Lateinamerika 1929 — 1939*. Paderborn 1983. S. 13 — 35.
- Schapera, Isaac, *Migrant Labour and Tribal Life*. Oxford 1947.
- Schuhmann, C. G. W., *Structural Changes and Business Cycles in South Africa 1806 — 1936*. London 1938.
- Simons, H. J., und R. E. Simons, *Class and Colour in South Africa 1850 — 1950*. Harmondsworth 1969.
- Thompson, Leonard, *A History of South Africa*. New Haven 1990.
- Turrell, Robert, *Capital and Labour on the Kimberley Diamond Fields*. Cambridge 1987.
- Walker, Eric A., *A History of South Africa*. London 1957.
- Walshe, A. P., *Southern Africa*, in: A. D. Roberts (Hrsg.), *The Cambridge History of Africa*. Vol. VII. Cambridge 1986. S. 544 — 601.
- Welsh, David, *The Growth of Towns*, in: M. Wilson und L. Thompson (Hrsg.), *The Oxford History of South Africa*. Vol. II. Oxford 1971. S. 172 — 244.
- Wilson, Francis, *Farming, 1866 — 1966*, in: M. Wilson und L. Thompson (Hrsg.), *The Oxford History of South Africa*. Vol. II. Oxford 1971. S. 104 — 171.
- Wilson, Francis, *Labour in the South African Gold Mines, 1911 — 1969*. Cambridge 1972.
- Wilson, Monica, und Leonard Thompson (Hrsg.), *The Oxford History of South Africa*. 2 vols. Oxford 1971.
- Wolpe, Harold, *Kapitalismus und billige Arbeitskraft in Südafrika: Von der Rassentrennung zur Apartheidpolitik*, in: P. Ripken und G. Wellmer (Hrsg.), *Wanderarbeit im südlichen Afrika*. Bonn 1976. S. 99 — 141.
- Wolpe, Harold, *A Comment of „The Poverty of Neo — Marxism“*, in: *Journal of Southern African Studies* 4 (1978). S. 240 — 256.
- Worger, William H., *South Africa's City of Diamonds. Mine Workers and Monopoly Capitalism in Kimberley 1867 — 1895*. New Haven 1987.

*Markus Cerman, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte,
Universität Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1, A-1010 Wien*